Die Einheitsfront

Organ

der Allgem. Arbeiter-Union, Einheits-Organisation

Nr. 25. — 3. Jahrgang. | Oktober 1923. — Die Einheitsfront erscheint wöchentlich.

Momentbilder zur blitzartigen Beleuchtung der Situation.

Das Vorgehen der politischen Polizei in Argentinien.

Aus dem Lande der „Heiligen Inquisition“.

Aus der Bewegung.

Bekanntmachung.

Achtung! **Sämtliche Zuschriften** Achtung!

Obmann der Pressekommission

Geldsendungen

Konto 141 379 Berlin

Wie 1914 und 1918!

Blütenlese aus der bürgerlichen Presse.

jeden Deutschlands vor der Welt würde stark gehoben werden, wenn Poincaré sein Wort bräche". Auf diese Hoffnungsworte folgt die Aufzählung alles dessen, was von Poincaré erwartet wird:

Die Befreiung der politischen Gefangenen, die Rückkehr der ausgewiesenen Beamten, die Reorganisation der Eisenbahnen unter deutscher Verwaltung, die Garantie für die Unabhängigkeit und Unantastbarkeit des deutschen Gebietes.

Alle diese Versicherungen müßten zwischen den beiden Regierungen erst stillschweigend abgemacht, dann durch formelle Verträge vereinbart werden.

Der amerikanische Journalist hat dann noch gefragt, ob die Gewerkschaften bereit wären, länger als acht Stunden zu arbeiten. Nach einigem Nachdenken erfolgte die Antwort: „Vielleicht — wenn es einem deutlich erkennbaren und zeitlich begrenzten Zweck gilt, und wenn **das Prinzip** des Achtstundentages gewahrt bleibt."

*

Nicht wahr, fein? Aber so ein Gewerkschaftsmann, der darf nie dabei fehlen, wenn es gilt, den Proletariern das Fell über die Ohren zu ziehen. Er weiß es, daß der größte Teil der Lohnsklaven sich sehr gern weiter für das Wirthsche Erfüllungsprogramm wird ausbeuten lassen, weil er nicht merken wird, daß eben dies Erfüllungsprogramm nur auch dem deutschen, dem vereinten Weltkapital gilt.

Ja, die Proleten werden gern zwei, drei Stunden länger am Tage schuften, **der Achtstundentag wird ja dabei im Prinzip gewahrt**, der tatsächlich ja längst illusorisch geworden ist.

Wenn dann Herr **von** Krupp-Bohlen-Halbach frei in Essen in sein Reich einzieht, dann wird bei all den von den Gewerkschaften verkauften Arbeitssklaven eitel Freude und Lust sein, denn nun weiß man doch wieder, für wen man sich ausbeuten läßt.

Um den „Friedensschluß" vorzubereiten, scheute man sogar nicht **davor** zurück, die ungeheuerliche Korruption aufzudecken, die das Ruhrabenteuer brachte.

Derselben Nummer des **„Berliner Tageblatt"** entnehmen wir folgende Zeilen: **„Riesenhafte Unmoral".** Verschwendung bei der „Finanzierung" des Abwehrkampfes. Der Finanzminister und der Wirtschaftsminister des Kabinetts Cuno haben es nicht allein gänzlich unterlassen, den Abwehrkampf im Ruhr- und Rheingebiet auf eine gesunde finanzielle Basis zu stellen, sondern **sie haben mit den Krediten**, die zur Unterstützung des passiven Widerstandes nötig sind, auch **eine Verschwendung getrieben**, die wohl noch näher beleuchtet wird.

Wieviel **Milliarden oder Millionen an Personen und Kreise gegangen sind, die entweder nur sehr wenig an der Aufrechterhaltung** des passiven Widerstandes **beteiligt sind** oder doch einer Subventionierung **nicht** bedurften, läßt sich im gegenwärtigen Augenblick kaum übersehen, aber von vielen Seiten werden ja **auch die enormen, zu den Markstürzen wesentlich beitragenden Devisenkäufe einiger rheinischer Großkapitalisten auf diese Kreditversorgung zurückgeführt.** Das „Kölner Tageblatt" wendet sich sehr scharf gegen die „rheinischen Parteiführer", die neulich in Berlin, in der Unterredung mit dem Reichskanzler, für die Fortsetzung des passiven Widerstandes eintraten und unter denen sich auch der Kölner Großbankier Louis Hagen befand. Wir vermögen der Politik, die das zitierte Organ in der Rhein- und Ruhrfrage vertritt, oft nicht beizupflichten und **sind** auch nicht mit ihm **der Meinung, daß „die Befürworter" des passiven Widerstandes nur noch in den Reihen derer sitzen, die aus dieser Politik geldlichen Nutzen schöpfen".** Zustimmen müssen wir dem Blatte aber, wenn es **die Mißwirtschaft, die vielfach mit den Ruhr- und Rheinkrediten getrieben worden ist, anprangert** und unter anderem schreibt:

„Wer das große Elend und die riesenhafte Unmoral, die wir im Westen mit der Politik des passiven Widerstandes erkaufen mußten, ständig vor Augen hat, der muß dem Währungsausschusse des Reichswirtschaftsrats dankbar sein, der die Dinge beim richtigen Namen genannt hat. Voraussetzung für jede Besserung ist die Beseitigung der Defizitwirtschaft der öffentlichen **Gewalten**. Diese Defizitwirtschaft ist im besetzten Gebiet durch staatspolitische Maßnahmen, deren Stümperhaftigkeit wir nicht erst jetzt, sondern schon vor Monaten im „Kölner Tageblatt" gegeißelt haben, zum System erhoben worden. Und deshalb schließen wir uns den Forderungen des Währungsausschusses des Reichsrates an: **Die Ausgaben für den Ruhrkampf sind sofort auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken; die für Ruhrzwecke zur Verfügung stehenden Gelder sind zu kontingentieren, und ihre Verteilung ist unter Kontrolle eines kleinen, mit diktatorischen Vollmachten versehenen Ausschusses zu stellen.** Bedauern müssen wir, daß diese Forderungen nicht von den politischen Führern des Rheinlandes ausgegangen sind."

Soweit uns bekannt ist, hat das Kabinett Stresemann diesen unhaltbaren Zuständen bereits seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und man muß da wieder **schnelles Eingreifen** erhoffen und fordern. Rücksichtslos muß unterschieden werden zwischen moralischen Krediten und der „riesenhaften Unmoral".

Mehr noch, wie in den Zeilen müssen wir zwischen den Zeilen lesen. Die Zeit des „Friedensschlusses" war gekommen, die bürgerliche Presse reagierte prompt. Die Proletarier aber finden hier von bürgerlicher Seite bestätigt, wo die Summen hingeflossen sind, die aus ihren Knochen gepreßt wurden.

„Götzendämmerung."

Der Kapitalismus hat sich dank seines Wesens Verhältnisse geschaffen, die er nicht mehr beherrschen kann, die ihm über den Kopf wachsen und ihn vernichten. Dieser Satz ist die Konsequenz der vom Reichswirtschaftsminister Raumer am 31. August 1923 gehaltenen Rede. Er, der treue Kapitalsknecht, findet, daß schnelle Entschlüsse nötig sind, um den kranken, überlebten und abgewirtschafteten kapitalistischen Organismus zu erhalten. Werden seine Ermahnungen nicht verstanden, so räumt er der kapitalistischen Mißwirtschaft eine ganz kurze Lebensdauer ein, die nicht mehr Monate oder Wochen, sondern nur noch Tage zählen wird. Sollten die Mahnungen von seinen Klassenangehörigen überhört werden, so wird die „regierungsfähige SPD" mit allen Mitteln die Mahnungen, welche die Arbeiterklasse betreffen, zur Durchführung bringen wollen. Längere Arbeitszeit, billige und erhöhte Produktion, keine Lohnforderung und eine noch größere Hungerkur sind die Rezepte für die Arbeiter. Er predigt und preist von neuem die Arbeitsgemeinschaft, die nur Verwirrung in die Reihen der Arbeiter trägt und den erforderlichen Klassenkampf unterbinden muß.

Die Arbeiterklasse muß die Situation sowie ihre elende wirtschaftliche Lage erkennen, sie muß einsehen, daß ihr nicht mehr durch geringe Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen geholfen werden kann, sondern daß der Kampf um die Produktionsmittel, der Kampf zur Beseitigung des Kapitalismus mit aller Schärfe geführt werden muß. Dieser Kampf ist ein wirtschaftlicher und zugleich ein politischer Kampf, der von der Arbeiterklasse in erster Linie mit Verweigerung der Arbeitskraft geführt werden muß. Darum ist der Zusammenschluß der Arbeiterklasse — aller Hand- und Kopfarbeiter — zu einer gewaltigen Kampforganisation notwendig. Die Kampforganisation muß nach dem Rätesystem aufgebaut sein, mit dessen Hilfe das Proletariat die Produktion übernehmen und weiterführen kann. Der Kampf darf nicht mehr um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, um Parlamente oder eine Arbeiter- und Bauernregierung geführt werden, sondern die Parole muß lauten: Nieder mit dem Kapitalismus und allen Regierungen, hin zur Machtübernahme des Proletariats, dem **revolutionären Rätekongreß**.

Das Dilemma.

Wir haben die Richtigkeit unserer Kritik an Gewerkschaften und Parteien fast in jeder Nummer der „Einheitsfront" mit Beweisen belegt, die mannigfaltigsten Beispiele für den konterrevolutionären Charakter dieser Organisationen angeführt. Nachstehend wollen wir nun einen Artikel abdrucken, den unter obiger Ueberschrift der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer" brachte und den wir für beachtenswert genug halten, um denselben zum Abdruck zu bringen. Der Artikel lautet:

„Die volkswirtschaftlichen Verhältnisse haben sich derartig zugespitzt, daß sie für viele zu einem Dilemma geworden sind; zu einem Zustand, der besondere, kaum zu lösende Schwierigkeiten enthält. Während die „Gelehrtenwelt" nach Formeln sucht, um mittels dieser zu einem Resultat zu kommen, handelt die Menge höchst selbsttätig, d. h. verwendet sie die in ihr vorhandenen Kräfte zur Beseitigung entstandener Schwierigkeiten. Bei diesem Prozeß entwickeln sich Faktoren, die wir als Befreiungs- und Hemmungsfaktoren bezeichnen können. Da bei derartigem Prozeß nicht alles reibungslos vonstatten geht, entstehen neue Spannungen. In solch einer Zeit neuer Spannungen leben wir heute. Keine Regierungsneubildung auf breiterer parlamentarischer Basis vermag sie zu inhibieren.

Mit größtem Interesse habe ich die Lohnverhandlungen in unserem Gewerbe verfolgt; sie sind mir geradezu in Fleisch und Blut übergegangen, ohne aber die Eigenschaft zu besitzen, daß sie mich jemals befriedigt haben. Im Spiegel der Vergangenheit verblassen die Bilder meist zu ihrem Vorteile. So spricht man heute viel von der einstigen sozialfortschrittlichen Stellung unserer Unternehmer. In Wirklichkeit war es nur die Auswirkung einer Zeitströmung, die der „Eigenart des Gewerbes" zugute kam. Die Tarifvertragspolitik mit ihrem Haftpflichtvertragscharakter als Ausgangspunkt war der Pol aller um umstrittenen Verlauf des Wirtschaftslebens Interessierten. Sie erlitt einen jähen Sturz durch den langen Krieg. Geradezu erschreckend unfähig erwies sie sich in der Zeit stärkster Belastungsprobe. Ihre Einrichtungen versagten gänzlich. Alle von ihnen ausgehenden Handlungen (so sehr anpassungsfähig sie auch erschienen) gipfelten nur in einer gewissen Hoffnung auf bessere Zeitverhältnisse. Man sprach viel vom gemeinsamen Willen. Das Nächstliegende aber, für alle im Gewerbe Schaffenden eine auskömmliche Existenz zu sichern, ging im Schwall des Verhältnisses verloren.

Sonderbarerweise möchte man heute die Dinge auf das alte Tarifvertragsverhältnis zurückschrauben. Man will durchaus nicht bestreiten, daß wir in Zeitverhältnissen leben, die eine total veränderte Einstellung in bezug zum gesellschaftlichen Gemeinschaftsgedanken erfordern. Dieser Gedanke, besonders getragen von den Schaffenden, muß sich durchsetzen gegenüber dem Eigentum. Aber in den Reihen der danach Strebenden herrscht Streit über die Methoden, die am geeignetsten sind, das allen gemeinsame Ziel zu erreichen. Da das Gesellschaftsleben durch zwei Größen gebildet wird — Wirtschaft und Politik — entsteht ein gewisses Auseinandergehen, statt Zusammenführen der Meinungen. Demgegenüber muß immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Schlüssel des Gemeinschaftsgedankens das Wirtschaftsleben ist. Sein Kerncharakter bildet erst den Grundstein des politischen Lebens.

Was wäre aus dieser Feststellung abzuleiten? Es wäre mit allen Kräften dahin zu wirken, daß wir den Schlüssel des Gemeinschaftsgedankens in unsere Hände bekommen. Was heißt das? Das heißt, daß wir Grund und Boden, Fabriken usw. zum Gemeingut machen. Können wir das mit „friedlichen", tarifvertraglichen, parlamentarischen Mitteln erreichen? Können wir es erreichen auf dem Boden der politischen Demokratie? Müßten wir, wenn die Möglichkeit vorläge, nicht bereits einen fühlbaren Fortschritt zu verzeichnen haben? Was wir bis heute am eigenen Leibe verspüren, ist die Veränderung des bisherigen Wirtschaftslebens, das sich dahin auswirkt, daß der Wirtschaftende den größten Entbehrungen ausgesetzt ist, während der Wertempfangende die Werte dem Eigennutz dienstbar macht, d. h. den fast mühelosen Gewinn einstreicht und immer besser lebt. (Daran ändert das Einzelbild kapitalschwacher Betriebe nichts. Volkswirtschaftlich ist die Tendenz ausschlaggebend.)

Wie die Tarifvertragspolitik ihre stärkste Belastungsprobe nicht bestanden hat, so geschieht dies auch mit der kapitalistischen Wirtschaftsform, die all ihre Schäden gerade jetzt uns vor Augen führt. Ueber ihren krass zutage tretenden häßlichen Grundzug bedarf es keiner Beweise mehr. Der Anschauungsunterricht ist gründlich. Statt nun die Wurzeln zu beseitigen, ist man bemüht, sie mit frischem Dung (Entbehrungsfaktor) zu versehen, um neue Blüten hervorzurufen, um bessere Früchte zu erzielen. Die Gewächse aber sind immer dieselben.

Trotzdem Fortsetzung der Politik zur Erhaltung des jetzigen das schaffende Volk aushungernden Wirtschaftssystems. Die das Unrecht beseitigende Urkraft wird nicht als Aktivum, sondern als Passivum bewertet. Abteilich gilt höchstens der künstlich aufgebaute Organisationsapparat, der nur zu Verhandlungen mit wenig befriedigenden Resultaten Verwendung findet. Solange dies der Fall ist, wird von einer Wendung der Dinge zum Vorteil des Gemeinschaftsgedankens nicht gesprochen werden können. Das Gemeinwohl war noch nirgends ausschlaggebend bei der Profitwirtschaft! Die Festsetzung der Löhne allein genügt nicht, um dem Uebel entgegenzuwirken. Bald werden uns die Löhne auf dem Papier wie ein großes Betrugsmanöver anmuten. Der geschaffene staatliche Apparat zur Ausgleichung der Differenzpunkte ändert auch nichts Wesentliches daran. Die Voraussetzung erträglicher Lebensverhältnisse ist die Gemeinwirtschaft! Bei der Konstellation des heutigen sozialen Lebens kann die Auseinandersetzung nicht eine friedliche in dem Sinne sein, daß die Einsicht zur Ueberzeugung der Notwendigkeit führt, sondern muß die Ueberwindung des sich mit aller Macht entgegenstemmenden zahlenmäßig schwächeren Gegners der Gemeinwirtschaft sein!

Nicht finde ich, daß wir uns diesem Wege nähern, sondern versuchen, in ausgetretenen Bahnen uns mechanisch weiter fortzubewegen. (Wir meinen, des Kollegen Kotte Gedankengänge sind am ausgetretensten. Red.) Weichen wir uns die Geschichte genauer, ist es nur eine sich ständig im Kreise drehende Be-

„Solidarität."

Wir in der AAUE organisierten Rätekommunisten verstehen unter Solidarität nicht nur die theoretische Anerkennung des Grundsatzes: „Einer für alle und alle für einen", sondern auch die praktische Durchführung desselben.

So wenig ein Hungriger davon satt wird, daß wir ihm, statt ihm etwas zu essen zu geben, unser Bedauern zum Ausdruck bringen, daß er durch eigenes oder fremdes Verschulden in diese üble Lage gekommen ist, oder ein Ertrinkender vom Tode gerettet wird, daß wir am Ufer stehen und wehklagen oder ihm zurufen, die letzte Kraft aufzubieten, sich über Wasser zu halten, statt selbst hinein zu springen und ihn ans Ufer zu bringen, so wenig Wert hat das Wort Solidarität, wenn es nicht geübt wird.

Praktische Solidarität kommt für uns Unionisten zunächst nur in Frage, wenn es sich um die finanzielle oder materielle Unterstützung von Genossen handelt, die durch fremdes Verschulden arbeits- und damit erwerbs- und zugleich subsistenzlos geworden sind. Dies ist fast immer der Fall, wenn unsere Genossen in von den Gewerkschaften inszenierten Teilstreiks verwickelt werden. Grundsätzlich Gegner solcher Streiks, wollen und können sie aber nicht Streikbrecher werden und müssen somit alle widrigen Folgen eines Streiks auf sich nehmen.

Während die Gewerkschaften nun durch Streikunterstützung einmal ihren Mitgliedern auf diese Weise die Berechtigung, ja sogar Notwendigkeit ihres Daseins zu beweisen suchen, helfen sie zum andern ihren Streikenden, wenn auch nur in geringem Maße, die materiellen Nachteile des Streiks leichter zu überwinden. Und da wollen wir Unionisten zwar keine Streikbrecher dulden, aber auch nichts tun, um unseren unverschuldet in Not geratenen Genossen zu helfen?

Mit platonischen Liebeserklärungen ist in solchen Fällen nichts getan. Das ist satte Moral. Wie, daß wir Solidarität üben müssen, darüber sollten wir uns nicht nur als Unionisten, sondern auch als Menschen klar sein. Wege über die Durchführung der Solidaritätsbezeugung sind in den letzten Nummern der „Einheitsfront" wiederholt aufgezeigt worden.

Aphorismen für Umstürzler.

So lautet ein Artikel, den die „Dresdener Volkszeitung", Nr. 214, unter der Rubrik „Leben, Wissen und Kunst" bringt. Aphorismen sind kurze sinnreiche Sätze. Der Verfasser dieser Aphorismen ist der englische Schriftsteller und Sozialist (Richtung: Sozialdemokratie) Bernhard Shaw. Er ist außerdem englischer Parlamentarier und dürfte unseren Genossen besonders dadurch bekannt geworden sein, daß er kürzlich eine Reise ins Ruhrgebiet zum Studium der dortigen Verhältnisse unternommen hatte, dessen Ergebnis auch in deutschen Zeitungen veröffentlicht wurde. Uns interessieren seine Gedankenblüten insofern, als sie dem Ideenkreis eines Sozialisten entsprungen und in ihrer Tendenz gegen die „Umstürzler" gerichtet sind. Letzteres ist wohl auch der Hauptgrund ihrer Veröffentlichung in einer sozialdemokratischen Zeitung. In ihrer kleinbürgerlich-moralisierenden Aufmachung scheinen sie uns wert, an die Adresse der Bourgeoisie gerichtet zu werden, anstatt an die der Arbeiter.

Da wir uns unter die Kategorie der umstürzlerischen Sozialisten rechnen, wollen wir die Gedankenblüten des Engländers auf ihren „sinnreichen" Ideengehalt untersuchen, indem wir seine Gedanken in Fußnoten wörtlich wiedergeben und dieselben unsererseits glossieren.

1. „Liebe deinen Nächsten **nicht** wie dich selbst; es ist eine Frechheit, wenn du mit dir zufrieden, und eine Beleidigung, wenn du mit dir unzufrieden bist."

Wenn Worte überhaupt noch einen Sinn haben, so besagen die vorgenannten: „Arbeiter, und besonders du, Umstürzler, hadere nicht mit den Geschicken, sondern gib dich zufrieden." Diese Worte nehmen sich **besonders gut aus**, wenn sie von einem Sozialisten kommen. Der Dichter Georg Herwegh tut dagegen einmal den Ausspruch: „Alles Elend in der Welt kommt von der verdammten Zufriedenheit der Arbeiter!" So Herwegh und so sein Epigone. Der klassenbewußte Arbeiter als Revolutionär, wie überhaupt jeder fortschrittlich gesinnte Mensch ist allerdings immer unzufrieden, auch mit sich selbst, aber gerade **aus Nächstenliebe**. Mit sich selbst zufrieden scheinen uns dagegen immer die „Volksführer" zu sein, gemäß ihrer selbstsuggerierten Gottähnlichkeit.

2. „Freiheit bedeutet Verantwortlichkeit; das ist der Grund, weshalb die meisten Menschen sich vor ihr fürchten."

Für den Arbeiter gibt es keine Freiheit in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Daher bekämpft der klassenbewußte, revolutionäre Arbeiter dieselbe. Dabei fühlt er sich zunächst **nur** verantwortlich gegenüber **seiner Klasse**.

3. „Wer politische Freiheit mit persönlicher Freiheit verwechselt und politische Gleichheit mit persönlicher Gleichheit, hat niemals auch nur fünf Minuten lang über Freiheit und Gleichheit nachgedacht."

Es mag sein, daß Herr Bernhard Shaw infolge seines Berufes und seiner gesellschaftlichen Stellung ein genügend großes Maß persönlicher, sowie politischer Freiheit genießt. Dem klassenbewußten Arbeiter erscheint die politische Freiheit und Gleichheit unter dem Druck der wirtschaftlichen Sklaverei allerdings als ein Messer ohne Heft und Klinge. Darüber haben sie mindestens ebenso lange nachgedacht, wie Herr Bernhard Shaw.

4. „Hüte dich vor dem Menschen, dessen Gott im Himmel ist."

Ganz unsere Meinung. Wir haben nur noch hinzuzufügen: „Arbeiter, hüte dich auch vor den Menschen, die gewohnt sind, sich selbst anzubeten. Die an Stelle des lieben Gottes die Verehrung des absoluten Geistes gesetzt haben. Vor dem Führergeist, der leicht vom Unfehlbarkeitsdünkel beeinflußt wird."

5. „Man kann an Ehre nicht glauben, bevor man sie errungen hat. Ich rate dir, klar und rein zu bleiben, du bist das Fenster, durch das du die Welt sehen mußt."

Ehre ist ein sehr dehnbarer Begriff. Der Umstürzler erkennt in erster Linie den Klassenehrbegriff an und sucht durch seine Bestrebungen als solcher, die Menschheit erst wieder ehrlich zu machen; was sie bisher nicht war, nicht sein konnte; beherrscht von dem Trieb nach der Uebervorteilung des einen durch den anderen. Das Fenster der über den Dingen stehenden Selbsterziehung ist leider meistens mit dem Fett der egoistisch-kapitalistischen Erziehung beschmiert.

6. „Die Tugend besteht nicht im Verzicht auf das Laster, sondern darin, daß man es nicht begehrt."

Nach unserer Auffassung besteht die höchste Tugend darin, daß man die Ursachen aller Laster, nämlich den Kapitalismus, auf schnellstem Wege zu beseitigen sucht. Müßiggang soll aller Laster Anfang sein!

7. „Die Sparsamkeit ist die Kunst, aus dem Leben soviel wie möglich herauszuschlagen."

Dieser Satz wäre ganz besonders an die Bourgeoisie zu richten. Die Sparsamkeit ohne eigensüchtige Anhäufung von Lebensgütern, zur Nutzanwendung bei ihr gebracht, würde den anderen das Leben ermöglichen.

8. „Wenn wir einen großen Mann begreifen könnten, würden wir ihn hängen."

Sehr gut! Man müßte da gleich bei den Diplomaten und Parlamentariern anfangen. Was uns betrifft, so werden wir uns Mühe geben, die Begriffsstutzigkeit beseitigen zu helfen.

9. „Wer ein lebenslängliches Glück mit einem schönen Weibe wünscht, gleicht dem Trinker, der den Geschmack des Weines dadurch dauernd zu genießen sucht, daß er seinen Mund immer voll davon behält."

Dieser Satz entspricht sonst eigentlich den Lebensanschauungen blasierter Lebemänner. Im Vergleich auf das Techtelmechtel gewisser Menschen mit dem Kapitalismus bezogen, scheint er aber der Wahrheit nahezukommen.

10. „Wer Zahnweh hat, hält jeden, dessen Zähne gesund sind, für glücklich. Der an Armut Leidende begeht denselben Irrtum dem Reichen gegenüber."

Das Lied von den armen, unglücklichen Reichen und den glücklichen Armen ist so oft von berufenen und unberufenen „Volkserziehern" gesungen worden, daß Herr Bernhard Shaw diesmal reichlich spät kommt. Wir würden ihm aber empfehlen, sich einmal an den Herzog von Westminster oder Stinnes zu wenden und ihnen vorzutragen, daß sie es einmal mit dem proletarischen „Glück" versuchen. Sonst sind wir der Meinung, daß der faule Zahn am Menschheitskörper, „Kapitalismus" ausgezogen werden muß.

wegung. Wie können wir dann dem Elendsleben entfliehen wollen? Das ist unser Dilemma!

Berlin-Neukölln. Hermann Kotte.

Wir gedenken, die vorstehenden Ausführungen des Genossen Kotte nicht in der schnoddrigen Weise mit einem Kommentar zu versehen, wie die Redaktion des „Korrespondent". Wir wollen ihm nur seine gestellte Frage dahin beantworten, daß der Weg aus dem Dilemma nur über die Gewerkschafts- und Betriebsorganisationen hinweg geht und daß er sich zu dieser Konsequenz schon durchringen muß. Nur auf diesem Wege der Zusammenfassung der proletarischen Masse über diese Organisationen hinweg in den Betrieben ist es möglich, dem Elendsleben zu entfliehen.

Polizei und Publikum.

Die „Volksstimme", Organ der USPD für Frankfurt, wirkt erzieherisch.

Der Polizeibericht schreibt: In der letzten Zeit wurde mehrfach festgestellt, daß die Polizeibeamten bei Vornahme von Amtshandlungen, wie Zerstreuung von Ansammlungen auf der Straße, Festnahme usw., in erheblicher Weise von Personen aus dem Publikum dadurch behindert werden, daß diese entweder öffentlich Partei für den Festgenommenen nahmen oder durch neugieriges Stehenbleiben die Menschenansammlung noch vergrößerten und selbst auf Aufforderung nicht weitergingen. Ein solches Verhalten kann, wie schon häufig bekanntgegeben, die unangenehmsten Folgen haben. Nicht allein, daß derjenige, der den Anordnungen der Polizei nicht nachkommt und auf Aufforderung nicht weitergeht, solange festgenommen werden kann, bis die Amtshandlung durchgeführt ist, kann das Verhalten noch ein Verfahren wegen Widerstandes usw. nach sich ziehen. In verschiedenen Fällen der jüngsten Zeit blieb den Polizeibeamten nichts anderes übrig, als gegen die Neugierigen mit Gewalt einzuschreiten. Stets wird dann von diesen Personen Klage darüber geführt, daß sie zu hart angefaßt worden seien, wobei sie nicht überlegen, daß sie diese Behandlung selbst herausgefordert und ungeachtet aller Warnungen und Aufforderungen gewollt haben. Bei polizeilichem Einschreiten kann nicht immer besondere Einzelrücksicht geübt werden. Die schwere Arbeit der Polizei erfordert in solchen Fällen rasches Zugreifen, um den Erfolg des Unternehmens zu sichern. Das sollte der neugierige Teil des Publikums sich vergegenwärtigen und die Polizei ungestört ihre Tätigkeit ausführen lassen. Deshalb fort von der Straße, wenn die Polizei einschreiten muß! Vor allem aber sich jeder öffentlichen Parteinahme enthalten! Schon mancher hat dieses Verhalten mit empfindlichen Strafen büßen müssen.

Proletarier, nun wißt Ihr es, wie Ihr Euch gegenüber der Polizei, gegenüber den Hütern des Staates zu verhalten habt. Wenn Ihr Euren Partei- und Gewerkschaftsorganisationen auch weiter nichts zu verdanken habt, so doch eine gediegene Erziehung zum anständigen, geruhigen Staatsbürger, zum vollwertigen Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, innerhalb dieser Ihr das unveräußerliche Recht habt, **das Maul zu halten.**

Ein neues „Projekt".

Eine Folge der hohen Kraftdroschkenbetriebskosten ist ein Antrag, der dem Verkehrsamt unterbreitet worden ist und noch weiter geprüft wird. Ein Konsortium will etwa zum halben Pferdedroschkentarif Dreiräder, die mit Menschenkraft bewegt werden, zur Beförderung von ein bis zwei Personen einstellen — also etwas ähnliches wie die Rikschas in Japan. Die Schnelligkeit würde mit 8 bis 10 Kilometer in der Stunde der der Pferdedroschke entsprechen. Das Projekt, das in sozialer Hinsicht eigenartig berührt, wird weiter verfolgt.

Wirklich ein grandioser Einfall. Was werden da wohl unsere Gewerkschaften sagen? Endlich ein praktischer Vorschlag, der Arbeitslosigkeit zu steuern. Proleten, wie wäre es denn? Ersatz für Droschkengäule.

Zersetzungserscheinungen in der Kommunistischen Partei Rußlands.

Ost-Expreß meldet: Einem vom Zentralkomitee der Russischen Kommunistischen Partei herausgegebenen Rechenschaftsbericht ist zu entnehmen, daß die Zahl der Parteimitglieder zu Anfang des Jahres 1923 nur 73 900 betrug. Im Vergleich mit dem Beginn des Jahres 1922 hat sich die Zahl vermindert, und zwar um 29 000. Die Zahl der Parteimitglieder war bis 1920 im Aufsteigen begriffen, in dem genannten Jahre erreichte sie 600 000, dann begann der Rückgang. Im letzten Jahr waren von den Neuaufgenommenen nur 12,3 Proz. Arbeiter, die übrigen sind verzeichnet als Bauern (10,6 Proz.), Staatsangestellte (40,9 Proz.), Offiziere und Kriegsschüler der Roten Armee (22,1 Proz.), Handwerker usw. Die Sowjetbeamten und die Offiziere ergeben zusammen zwei Drittel aller Neuaufgenommenen. Die „Prawda" bespricht auch neue gewisse Verfallserscheinungen innerhalb der Partei. Die Einheitlichkeit und die Kraft der Partei leide sowohl durch den physiologischen Rückschlag, der sich in Ermüdung und Schwächezuständen vieler Mitglieder zeige, als auch durch die intensive Berührung mit den Bourgeois-Elementen, die sich durch den neuen Kurs ergeben habe. Warnend weist das Blatt auf die Ungleichheit betreffs der materiellen Versorgung innerhalb der Partei hin. Gestreift wird die Gefahr einer Verbureaukratisierung der Sowjetbeamten, das zunehmende Schiebertum, das mehrere Skandalprozesse zur Folge hatte. Zur Beseitigung solcher Gefahren schlägt die „Prawda" vor, das Privatleben der Kommunisten ganz und gar auf eine kollektivistische Grundlage umzustellen, Kommune, gemeinsame Speisehäuser und dergleichen einzurichten.

Besser kann der völlige Bankerott des „Kommunismus" in **Rußland** wohl gar nicht gezeigt werden. Und doch belügen die Herren von der „Sowjetregierung" immer noch die Unerfahrenheit, den Proletariern der industriell hochentwickelten Staaten Europas **ihren „Kommunismus"** aufdrängen zu wollen. Wann werden endlich insbesondere die deutschen Proleten von ihrem „Rußlandfimmel", dem Glauben an die Allmacht der russischen „Führer", geheilt werden?

Die Dummen werden nicht alle.

In Essen und im Kohlenpott überhaupt stehen die Parteien und Gewerkschaften auf dem Aussterbeetat. Dem vollständigen finanziellen Bankrott nahe, nicht mehr in der Lage, die Angestellten am Fressen zu halten, greifen sie zum weißen Terror, um ihren sicheren Untergang aufzuhalten.

Natürlich wurde beim dummen Kumpel angefangen, und daß die „Grieß"gewerkschaft Union, Hand- und Kopfarbeiter, mit ihrem prächtigen Bonzenapparat, über 50 Angestellte und sonstiges Bureaupersonal und Hauskassierer, an der Spitze der Terrorbewegung marschierte, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Die Zechentore wurden mit Bonzenaspiranten und Antreibern besetzt und wer kein Mitgliedsbuch von den Zuhältern des Kapitals vorzeigen konnte, kam nicht in das Allerheiligste hinein. Die Zechenbarone können ruhig schlafen, denn ihre Lakaien verstehen und besorgen ihr Handwerk.

Weil nun das Experiment so vortrefflich gelang, so sollte es auch gleich bei der Industriearbeiterschaft approbiert werden. Tagelang wurden die Indifferenten bearbeitet in zeitlicher Weise, indem man ihnen einzureden versuchte: „Wenn ihr nicht in die Gewerkschaften geht, dann bekommt ihr den Tarif nicht!" In den Betriebsversammlungen hieß es: **„Organisiert euch!"** Jedoch unsere Genossen sagten diesen Kapitalsknechten die Wahrheit ins Gesicht und bewiesen, daß 1918 und 1919 alles organisiert in den Gewerkschaften war, und nur das heutige Elend sei alles, was die Gewerkschaften der Arbeiterschaft gebracht hätten; die Unorganisierten sollten lieber unorganisiert bleiben; **denn wieder in diese arbeitsgemeinschaftlichen Gewerkschaften eintreten, hieße für die Arbeiterschaft einen Schritt nach rückwärts machen.** Es zeigte sich, daß die Unorganisierten vollständig unsere Ansicht teilten und wir haben den Erfolg zu verzeichnen, daß mehr Mitglieder aus den Gewerkschaften austreten als eintreten.

Zu einer Besetzung der Tore kam es nicht, sonst wäre es leicht möglich gewesen, daß die verblendeten Elemente mit blutigen Köpfen zu den Krankenanstalten geschickt worden wären.

Wir haben aus diesem Verhalten die Lehren zu ziehen und diese Bauernfängerei und Spekulation auf die Dummheit und Feigheit der Massen mit dem Mittel der Aufklärung mit allen Kräften zu bekämpfen.

Die Parteien und Gewerkschaften stehen am Abgrund, vor dem Zusammenbruch. Tun wir unser Bestes, daß dieser tönerne Koloß in den Abgrund hineingeschleudert wird.

Max Hölz.

Dem „Freien Arbeiter" entnehmen wir nachstehenden Brief, den der Genosse **Ferry** aus dem Zuchthaus als Antwort auf den Brief von **Hölz** an den Genossen **Franke** aus Beuchern gerichtet, und den der „Freie Arbeiter" ebenfalls gebracht hatte. Wir drucken den Brief des Genossen **Ferry** gern ab, weil derselbe sicher dazu beitragen wird, Klarheit über den Fall **Hölz** zu schaffen.

Die Pressekommission.

„In diesem Brief singt Max Hölz mit zynischer Offenheit das Hohelied des Zentralismus und gießt ganz unverhüllt seinen Hohn und Spott über die antiautoritäre Bewegung aus. Von all dem, was Max Hölz aus seiner Kerkerhaft heraus beging und den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden hat, bedeutet dieser bezeichnete Brief den Gipfelpunkt. Hölz erklärt in diesem Brief u. a.: Meine politische Einstellung deckt sich genau mit dem Programm der KPD; ferner erklärt Hölz wider besseres Wissen, daß bezüglich der Drangsalierung der antiautoritären Revolutionäre in „Sowjet"-Rußland ihm „überhaupt jede Kenntnis der Dinge fehle" (im Frühjahr 1921 wetterte der damals antiautoritäre und KPDgegnerische Hölz in allen Tonarten gegen die russische „Sowjet"-Regierung wegen ihrer fortgesetzten Schweinigeleien gegen die antiautoritären Revolutionäre, aber heute fehlen dem Parteisklaven Hölz „alle" Kenntnisse dieser Dinge!). Ferner erklärt Hölz den antiautoritären Kommunismus für einen „Kautschukbegriff" und schreibt wörtlich: „Jede Wirtschaft ohne Zentralismus ist Mist- und Mistwirtschaft!"

Seine fernere Behauptung, daß bei Durchführung des Föderalismus wir in Deutschland 60 Millionen föderalistischer Gruppen bekämen, die sich gegenseitig das Fell gerben, enthüllt doch wohl nun endlich jedem denkfähigen Genossen endgültig, daß Max Hölz für uns ein hoffnungsloser Fall ist.

Mit seltenem revolutionären Takt, der im gleichen Fall von KPD-Seite nie geübt wurde, erklärt die Redaktion des „Freien Arbeiter", daß sie sich ein Urteil über diesen Brief nicht erlaubt, solange Max Hölz im Kerker sitzt.

Dieses Verhalten ist vom revolutionären Standpunkt aus nur allzu berechtigt. Wenn sich also die revolutionären Kameraden aller Richtungen der antiautoritären Bewegung mit Recht nicht für befugt halten, über einen eingekerkerten Revolutionär zu urteilen, so steht aber dem gegenüber uns eingekerkerten Schicksalsgenossen von Max Hölz in erhöhtem Maße das Recht zu, über ihn und seine jetzigen Auslassungen während seiner Kerkerzeit zu urteilen. Gleich ihm bin ich wegen Hochverrat und Sprengstoffverbrechen verurteilt worden, und zwar zu derselben Strafart wie Hölz. Wie er muß auch ich mein Dasein hinter Kerkermauern verbringen, befinde mich also in derselben Lage wie er und unterliege denselben Daseinsbedingungen.

Mithin glaube ich im Namen aller eingekerkerten Revolutionäre der antiautoritären Bewegung zu handeln, wenn ich hiermit in aller Form schärfsten Protest dagegen erhebe, daß Max Hölz ferner als einer der Unsrigen angesehen wird.

Der im „Freien Arbeiter" veröffentlichte Brief ist derart, daß Hölz endgültig das Tischtuch zwischen sich und uns zerschnitten hat. Mit diesem Brief hat Hölz seinen Rubikon überschritten und ist für uns erledigt.

Der Hölz von 1920 und 1921, dessen revolutionäre Taten von damals unsere vollste Sympathie hatten, und der gleich uns antiautoritär und parteigegnerisch eingestellt war, ist endgültig tot.

Der jetzige Hölz, der autoritätsgläubige Zentralist und „zu jeder" Parteisklave ist, der die antiautoritäre revolutionäre Bewegung bekämpft und mit Hohn und Spott übergießt, der wider besseres Wissen von den Schandtaten der „Sowjet"-Regierung gegen unsere russischen Kameraden nichts wissen will, der ein offenes Treuegelöbnis für die KPD ablegt, ist unser Feind!

Hölz spricht ganz offen von der KPD als von „seiner" Partei und bekennt ebenfalls ganz offen, daß sich seine politische Einstellung mit dem Programm der KPD deckt, er ist also Mitglied einer uns gegnerischen Partei, die uns mit den verwerflichsten Mitteln hier und in Rußland bekämpft. Hölz hat sich somit in die Schar unserer Feinde eingereiht und hat keinerlei Gemeinschaft mehr mit uns.

Was soll also der verwerfliche und im höchsten Maße verächtliche Personenkultus, den ihr außerhalb der Kerkermauern befindlichen Genossen mit Hölz treibt? Ist dieser Personenkultus in Einklang zu bringen mit Selbstbewußtsein, Rebellengeist und revolutionärer Erkenntnis? Wollt ihr zu allen den Streichen, die Hölz andauernd beging und begeht, vom „Ehrenfeldtaten" bis jetzt zu dem Schandbrief im „Freien Arbeiter", schweigen und trotzdem anbetend zu ihm aufsehen? Wollt ihr demütig-glücklich sein, wenn Hölz alle Ideale eines Revolutionärs zertrampelt und euch dauernd höhnisch Fußtritte versetzt? Wollt ihr zu allen diesen Sachen Ja und Amen sagen, bloß weil Hölz es begeht? Hat Hölz etwa dadurch, daß er einstmals revolutionäre Taten beging, nun einen Freibrief für konterrevolutionäre Handlungen bekommen? Konsequenterweise müßt ihr es dann auch gutheißen und treu zu Hölz stehen — wenn er zu den Hitlerbanditen übertritt! — Jede Faser des Innern empört sich bei einem eingekerkerten antiautoritären Revolutionär dagegen, wenn er sich vor Augen hält, wie manche Genossen das Selbstbewußtsein mit Füßen treten und unseren Gegner Max Hölz vergöttern!!!

Widerruft Max Hölz nicht öffentlich und in aller Form jenen erbärmlichen Brief, der in Nr. 29 des „Freien Arbeiter" abgedruckt ist, so darf an Hölz auch keine Mark mehr abgeführt werden! Ein solches Verhalten ist das revolutionäre Proletariat sich selbst schuldig, wenn es nicht zum Gespött der deutschen Arbeiterschaft herabsinken will.

Wenn sich jemand als unseren Gegner bekennt und mit Hohn und Spott begießt, dann mag er bei „seiner" Partei um Rechtsschutz ansuchen und nicht bei uns, die er verächtlich behandelt!

Trotz seiner früheren revolutionären Taten ist Max Hölz nicht der revolutionäre Nabel der Welt!

Zuchthaus Rendsburg, den 29. Juli 1923.

Ferry-Hering."

Internationales.

Der Proteststreik in Argentinien.

Sobald die Nachricht von der Ermordung Wilckens in Buenos Aires bekannt wurde, ging durch die werktätige Bevölkerung der Hauptstadt Argentiniens ein unbeschreiblicher Schauder. Erst wollte man dem Gerüchte keinen Glauben schenken, die bürgerlichen Zeitungen sprachen nur von einem verbrecherischen Anschlag. Zahlreiche Arbeiter verließen ihren Arbeitsplatz, begierig die ganze Wahrheit zu erfahren. Gegen Mittag veröffentlichte die anarchistische Tageszeitung „La Protesta" ein Extrablatt, worin die Ermordung von Wilckens durch einen Soldaten der Garde, einen Verwandten des Obersten Varela, des blutrünstigen Büttels Patagoniens, bestätigt wurde. Die ersten, die den Proteststreik erklärt hatten, waren die Bäcker. Im Laufe des Nachmittags war der Streik schon zum Generalstreik ausgewachsen. Am Abend hatte Buenos Aires das Aussehen eines Friedhofes. Nur die Straßenbahnen verkehrten — ihre Gewerkschaft ist von Kommunisten und reformistischen Gewerkschaftlern geleitet. Man hat erst mehrere Wagen in Feuer gesetzt, ehe die Arbeiter zur Teilnahme an dem Streik bewegt wurden. Sodann war das gesamte Leben lahmgelegt. Am nächsten Tage erklärte sich die Arbeiterschaft des ganzen Landes solidarisch mit der Hauptstadt und trat in den Proteststreik.

Ueberall kam es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei; überall wurden die Sitze der Arbeiterorganisationen von den Behörden geschlossen; die Zahl der Verhafteten wuchs. Bis jetzt sind noch 20 Kameraden im Gefängnis zu Santa Fé wegen ihrer Teilnahme am Streik; man rechnet mit mehr als 300 Verhaftungen allein unter den Bäckern von Buenos Aires. Die Zeitungsverkäufer weigerten sich, die bürgerlichen Zeitungen zu verkaufen, dabei ist bemerkenswert, daß die Buchdrucker fast sämtlich Kommunisten sind und nur bei einer kleinen Zeitung in den Streik traten. Die Zeitungshändler verkauften nur die „La Protesta" und eine unabhängige Zeitung „Critica", die sich der Verteidigung von Wilckens annahm und die nach dem Streik von den argentinischen Faschisten überfallen und niedergemacht wurde. Bei den Zusammenstößen der Arbeiter mit der Polizei in Buenos Aires am 17. Juni wurden einige Polizeibeamte getötet, unter denen sich ein Offizier befand. Die Kommunisten und reformistischen Gewerkschaftler vereinigten sich, um den Kampf gegen die FORA (anarcho-syndikalistische Organisation) zu führen, sie wollten den Streik am 18. Juni beenden, es leistete ihnen aber niemand Gefolgschaft. An demselben Tage wurde eines der größten Bureaus der Arbeiterorganisationen von der Polizei angegriffen, nachdem vorher eine Arbeiterversammlung einberufen von der FORA mit bewaffneter Macht auseinandergetrieben und verhindert wurde. Unter den Opfern bei diesem Zusammenstoß gab es Arbeiter wie Polizeibeamte; wir beklagen unseren Genossen Enrique Gambo als Toten. Die Provokation der Polizei trug zur Verstärkung des Proteststreikes bei. Die Anstrengungen der kommunistischen Gewerkschaftler vom argentinischen Gewerkschaftsbund, den Streik zu sabotieren, wurden so schimpflich zum Scheitern gebracht. Das gesamte Proletariat anerkannte nur die FORA und wartete auf ihr Signal zur Wiederaufnahme

---

11. „In einer häßlichen und unglücklichen Welt kann sich auch der reichste Mann nichts als Häßlichkeit und Unglück verschaffen."

Ach! Die armen, bedauernswerten Reichen! Und o! ihr beneidenswerten, im Reich der Phantasie umherschweifenden Dichter!

12. „Das unbewußte Ich ist das wirkliche Genie. Dein Atem geht falsch im Augenblick, wo dein bewußtes Ich sich mit ihm vermengt."

Hoch lebe das unbewußte Ich!? Der Kapitalist zieht das bewußte Ichlein vor!

13. „Wenn du damit beginnst, dich denen aufzuopfern, die du liebst, wirst du damit enden, die zu hassen, denen du dich aufgeopfert hast."

Der Philosoph Bernhard Shaw scheint zuviel von Schopenhauers Philosophie genossen zu haben, und zuviel Philosophie ist für einen Sozialisten niemals gut.

Damit wollen wir unsere Betrachtungen schließen.

Eine Rede von St. Just aus Dantons Tod.

Von Georg Büchner.

Es scheint in dieser Versammlung einige empfindliche Ohren zu geben, die das Wort „Blut" nicht wohl vertragen können. Einige allgemeine Betrachtungen über die Verhältnisse der Natur und der Geschichte mögen Sie überzeugen, daß wir nicht grausamer sind als die Natur und als die Zeit. Die Natur folgt ruhig und unwiderstehlich ihren Gesetzen; der Mensch wird vernichtet, wo er mit ihnen in Konflikt kommt. Eine Aenderung in den Bestandteilen der Luft, ein Auflodern des tellurischen Feuers, ein Schwanken in dem Gleichgewicht einer Wassermasse und eine Seuche, ein vulkanischer Ausbruch, eine Ueberschwemmung begraben Tausende. — Was ist das Resultat? Eine unbedeutende, im großen und ganzen kaum bemerkbare Veränderung der physischen Natur, die fast spurlos vorübergegangen sein würde, wenn nicht Leichen auf ihrem Wege lägen. — Ich frage nun: soll die moralische Natur in ihren Revolutionen mehr Rücksicht nehmen, als die physische? Soll eine Idee nicht ebensogut wie ein Gesetz der Physik vernichten dürfen, was sich widersetzt? Soll überhaupt ein Ereignis, das die ganze Gestaltung der moralischen Natur, d. h. der Menschheit, umändert, nicht durch Blut gehen dürfen? Der Weltgeist bedient sich in der geistigen Sphäre unserer Arme ebenso, wie er in der physischen Vulkane und Wasserfluten gebraucht. Was liegt daran, ob sie nun an einer Seuche oder an der Revolution sterben? — Die Schritte der Menschheit sind langsam, man kann sie nur nach Jahrhunderten zählen, hinter jedem erheben sich die Gräber von Generationen. Das Gelangen zu den einfachsten Erfindungen und Grundsätzen hat Millionen das Leben gekostet, die auf dem Wege starben. Ist es denn nicht einfach, daß zu einer Zeit, wo der Gang der Geschichte rascher ist, auch mehr Menschen außer Atem kommen? Wir schließen schnell und einfach: Da alle unter gleichen Verhältnissen geschaffen worden, so sind alle gleich, die Unterschiede abgerechnet, welche die Natur selbst gemacht hat. — Es darf daher jeder Vorzüge und darf daher keiner Vorrechte haben, weder ein einzelner, noch eine geringere oder größere Masse von Individuen. Jedes Glied dieses in der Wirklichkeit angewandten Satzes hat seine Menschen getötet. Der 14. Juli, der 10. August, der 31. Mai sind seine Interpunktionszeichen. Er hatte vier Jahre Zeit nötig, um in der Körperwelt durchgeführt zu werden, und unter gewöhnlichen Umständen hätte er ein Jahrhundert dazu gebraucht und wäre mit Generationen interpunktiert worden. Ist es da so zu verwundern, daß der Strom der Revolution bei jedem Absatz, bei jeder neuen Krümmung seine Leichen auswirft? — Wir werden unserem Satze noch einige Schlüsse hinzuzufügen haben; sollen einige hundert Leichen uns verhindern, sie zu machen? — Moses führte sein Volk durch das Rote Meer und in die Wüste, bis die alte Generation sich aufgerieben hatte, ehe er den neuen Staat gründete. Gesetzgeber! Wir haben weder das Rote Meer, noch die Wüste, aber wir haben den Krieg und die Guillotine. Die Revolution ist wie die Töchter des Pelias: sie zerstückt die Menschheit, um sie zu verjüngen. Die Menschheit wird aus dem Blutkessel, wie die Erde aus den Wellen der Sintflut, mit urkräftigen Gliedern sich erheben, als wäre sie zum ersten Male geschaffen.